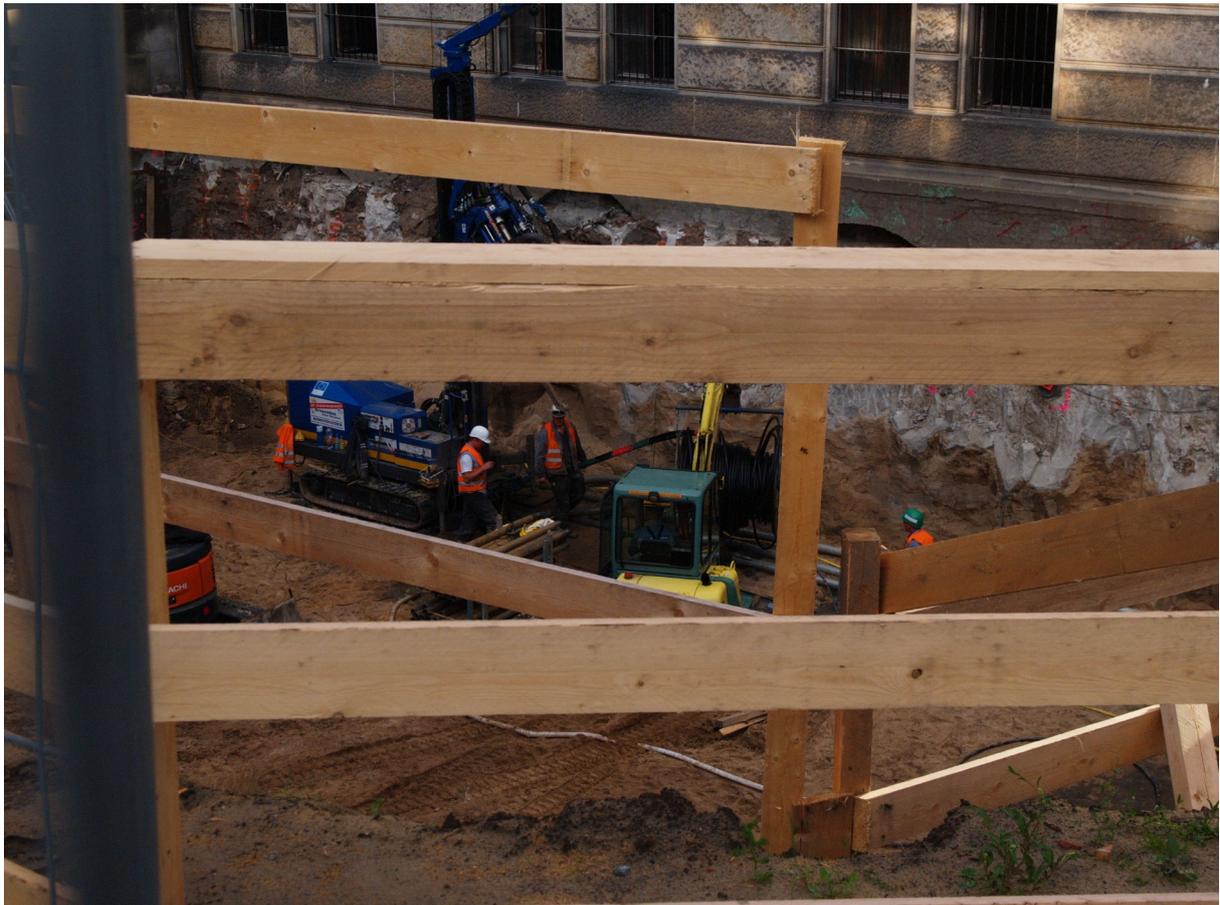


Arbeiterklasse ?



Umbau der Kunsthalle Bremen 2009 (Foto: H.Stütz)

Unsere Zeit, 5.3.1993

Gespräch mit Hannes Stütz

Über Maulhurerei und Signale

UZ: *Was macht eigentlich Hannes Stütz, hat mich vor Tagen ein Freund gefragt. Ich gebe die Frage direkt an Dich weiter: Was macht Hannes Stütz ? Hat er sich ins Privatleben zurückgezogen ? Leckt er seine/unsere Wunden? Denkt er in der Schlucht, in die uns die Umbrüche dieser wilden Jahre geworfen haben, darüber nach, wie wir die Hürden der neuen Berge bewältigen können ? Zugegeben, viele Fragen auf einmal, aber die Zeit ist wohl so, daß es mehr Fragen als Antworten gibt.*

Hannes Stütz: Es gibt mich. Auch zugegeben: ein bißchen gezaust. Schreiben: Weitläufigeres für mich, Kürzeres sogar für Geld (hin und wieder) .Gelegenheitsarbeiten. In einem Karton Material und Text eines vierstündigen Monologes über Bernd Koberstein, den Freiburger Genossen, den die Contras 1986 in Nicaragua umgelegt haben. - Denken: ich denke, ich habe die Scheiße inzwischen umkreist. Und bin immer noch nicht stolz Deutscher zu sein. Fast ein Widerspruch – Die neuen Berge: sind die alten. Auch bei uns selbst. Die internationale Zusammenarbeit krümelt so dahin, wie früher. An nationalen Programmen interessiert mich nur noch, wie sie antworten auf: Wem gehören die Produktionsmittel ? Welche Stellung hat die Arbeiterklasse, die größeren Teils unbewußte ? Ist Bündnis nur Mittel zum Zweck oder kapiert als ein Stück vorweggenommenen Zieles ? Sind die nächsten angestrebten Etappen gedeckt durch die soziale Wirklichkeit ? Ansonsten träume ich von einer Fortsetzung des Kommunistischen Manifests in Gestalt eines 20-Punkte-Katalogs, den die Befreiungsfront El Salvadors sich genauso zu eigen machen kann wie eine PDS-Gruppe in Frankfurt/Oder. Dafür würde ich zum Tiger. Ein solcher Katalog würde zum erstenmal etwas enthalten, wovor sich bisher unsere Programme und Thesen (auch die gerade beschlossenen) gedrückt haben: die allgemeine Forderung nach einer neuen Ordnung der Weltwirtschaft konkret zu machen. Das hieße, eine nachkapitalistische Ära zunächst anhand der notwendigen neuen Austauschverhältnisse anzudenken.

UZ: *Also kein Abschied von der Arbeiterklasse ?*

Hannes Stütz: Dann müßte ich Abschied nehmen von allem, was ich je gefühlt, gedacht und bitteschön, auch getan habe. Aber das könnte ja nötig sein. Ist es aber nicht. Zwar bin ich mit dem Begriff vorsichtig

geworden. Es ist zuviel Maulhurerei mit ihm getrieben worden. Wenn ich aber sehe, wie die Arbeiter zu Clowns gemacht werden sollen, kommt mir die Galle hoch. Der Strom kommt aus der Steckdose und das Brot von Wasa. Ich rede jetzt nicht von der Verwüstung menschlicher

- 2 -

Arbeitskraft, sondern von der Verwüstung in unseren Köpfen. Da ist das Gelände einer neuen Sklavenhaltergesellschaft, in der werteschaffende Arbeit, wenn sie nichts mit Chips, Bio- oder Materialtechnik zu tun hat, als etwas Unfeines gilt. Und über den Maschinenräumen läßt sich ungeniert mit Werten und Worten spekulieren. In Afrika schlagen die Leute das letzte Gehölz, um an eine warme Suppe zu kommen, hier werden die vorletzten Zechen dicht gemacht. Die arbeitenden Menschen der Sowjetunion machen eine fürchterliche Periode durch und eine Schnepfe aus Paderborn wird hier gefeiert für die umwerfende Innovation, eine Boutique in Nischni-Nowgorod aufgemacht zu haben.

UZ: Du hast eine Karriere im bürgerlichen Kulturbetrieb verweigert. Du bist ein Linker geworden, ein Kommunist. Wie denkst Du heute über diese Entscheidung, wenn Du siehst, wie aus Verfechtern einer „Erneuerung des Sozialismus“ - Stichwort: Perestroika, Glasnost – Wegbereiter der Restauration des Kapitalismus im scheinbar sicheren sozialistischen „Mutterland“ geworden sind ?

Hannes Stütz: Ein sehr viel älterer Freund aus anderem politischen Umfeld hat mich vor einigen Tagen gefragt: Was meinen Sie, war Gorbatschow ein Mann der Amerikaner ? Ich habe darauf nicht geantwortet. Darauf er: Sie haben recht. Die Frage ist überflüssig. Ob er's nun war oder nicht, besser hätte es einer von denen nicht machen können. Ich möchte das auch jetzt nicht kommentieren, eben wegen Überflüssigkeit.

Kommunist bin ich letztlich nicht wegen der Sowjetunion oder wegen einzelner Personen geworden. Wenn Personen eine Rolle gespielt haben, dann die, die gegen den Faschismus aufgestanden sind und vielleicht nur ein Flugblatt in einen Briefkasten geworfen haben. Das ist mein einziger Personenkult, nach wie vor. Zu diesem Kult gehören die Sowjetsoldaten und Sowjetsoldatinnen, die Hitler-Deutschland letzten Endes niedergerungen, aber leider nicht erwürgt haben. Meine Gedanken sind oft bei den Menschen in der Sowjetunion: womit haben sie das verdient, was jetzt über sie hereinbricht ?

Und zur DDR: Unsere Parteinahme für sie wie die Sowjetunion war richtig. Sie waren das beste, was die Geschichte – und im Falle der

DDR: deutsche Geschichte-bisher zu bieten hatte. Wenn es in vielerlei Hinsicht trotzdem beschissen war- umso schlechter für die bisherige Geschichte.

Übrigens ist Kommunismus für mich zunächst einmal etwas weit von aller Ideologie Entferntes. Es ist ein Signalbegriff dafür, wie Menschen gesellschaftlich leben müssen, wenn sie als Gattung nicht verschwinden wollen. Sie – wir – haben keine Alternative.

Jetzt antworte ich auf Fragen, die Du gar nicht gestellt hast. Oder doch ? Wenn Du nach meinem Verhältnis zu meiner damaligen „Entscheidung“ fragst? Das war gar keine Entscheidung. Für die KPD wohl. (Übrigens: wie lange wollen wir das KPD-Verbot noch hinnehmen ?). Aber sonst gibt es Situationen, wo sich selbst Dein Körper weigert, einzutreten.

- 3 -

UZ: *Wenn ich bei den sogenannten neuen Ostermärschen demonstriere, wenn ich in die Kirchengemeinde meines Wohnviertels komme, dann höre ich eines Deiner Lieder aus den 60er Jahren: Unser Marsch ist eine gute Sache. Mir gibt das Mut und Kraft. Wie fühlst Du ?*

Hannes Stütz: Ich freue mich darüber.

UZ: *Du hast viele starke Lieder geschrieben, „Hej, der Buffke kommt“, „In München steht ein Hofbräuhaus“, Ein Bomben ist gefallen“ und andere, in denen sich junge Arbeiter wiedergefunden haben. Irgendwann hast Du aufgehört, solche Texte und Musiken zu schreiben. Warum eigentlich, zum Teufel ?“*

Hannes Stütz: Jetzt machst Du Späskens. Die Kulturpolitik der DKP zu entwickeln war kein Halbtagsjob. Eher ein Anderthalbtagsjob an einem. Und ich habe eine verheerende Schwäche. Ich liebe es, ganze Sachen zu machen. Aber, wie Du siehst, gelingt das nicht jedem.

UZ: *Du gehörtest zu den profiliertesten Kulturpolitikern der DKP und wenn die Volks- und Pressefeste der UZ zu einem nationalen und internationalen Treffpunkt linker und fortschrittlicher Kultur geworden sind, wenn es zwischen den 60ern bis in die 80erJahre hinein ein starkes Potenzial gab, dann hast Du daran einen großen Anteil. Der Zusammenbruch im Großen hat verheerende Folgen auch in diesem Bereich. Siehst Du Chancen, Perspektiven ?*

Hannes Stütz: Soll ich jetzt Lenin zitieren mit der These von den zwei Kulturen in jeder Klassengesellschaft ? Die These – früher habe ich beweihräuchernd Theorie dazu gesagt – war bis jetzt stets eine

gedankliche Prämisse für die Kulturpolitik der DKP. Sie besagt, daß Elemente einer anderen, humanen Kultur von den unterschiedlichen Lebensbedingungen und Interessenwidersprüchen fast notwendigerweise erzeugt werden – und seien sie noch so winzig und würde die große Krake sie noch so oft aussaugen. Ich gebe zu, unsere Realität besteht wohl schon mehr als zur Hälfte aus den Vorgaben des Fernsehens, aus seinen dressierten Publikumspudeln und den lügenden Staatsschauspielern. Da fällt es schwer, eine solche These noch ernst zu nehmen. Ich tue es trotzdem. Übrigens ist das ein Thema in der laufenden Ausgabe der Marxistischen Blätter.

Das Problem liegt auch bei den linken Organisationen. In ihrem Überlebenskampf glauben sie – abgesehen von kleinen Gruppen, die nie etwas anderes getan haben und vielleicht deswegen noch am Leben sind – sich alternative Produktions- und Vertriebsformen oder gar eine Kulturpolitik nicht leisten zu können. Der Irrtum ist inzwischen fast tragisch zu nennen.

Die schlimmsten Folgen des großen Zusammenbruchs treffen bei uns die Kultur der DDR. Und sie hatte eine bedeutende Kultur – in ihrer Breitenwirkung bisher einmalig in der deutschen Geschichte. Und in ihren Spitzen alles andere als zum Verstecken geeignet. Sie brauchen keinen Vergleich zu scheuen. Schon gar nicht mit der alten BRD, dem siegreichen Zombie. Ich möchte darin ausdrücklich auch die Ergebnisse

- 4 -

vieler Geschichts- und Kulturwissenschaftler der DDR einbeziehen. Was da an Plattmache abläuft von Menschen und Kenntnissen und Institutionen, macht einen Vergleich schwer. Soll man die alten Vandalen bemühen oder die neuen mit der Bücherverbrennung? Weder noch. Das ist neu, was da innerhalb einer sogenannten Nation abläuft. Oder doch nicht neu? Wenn man an das Schicksal der Pariser Kommune denkt?

UZ: *Ich finde, es gibt interessante Entwicklungen. Einer wie Reinhard Mey, der sich betont distanziert zur progressiven Liedermacherbewegung verhielt – Du erinnerst Dich sicher an sein „Nein, ich will nicht mit Tyrannen raufen“, sang als Reaktion auf den Golfkrieg sein wohl politisches Lied „Nein, meine Söhne geb ich nicht“. Und was Rang und Namen hat in der Rock-und Popszene engagierte sich in Köln und Bonn und dann in vielen weiteren Städten auf Kundgebungen gegen Ausländerfeindlichkeit, Rassismus und gegen die Demontage des Grundgesetzes in der Asylfrage. Das zeigt, es ist noch Leben drin?*

Hannes Stütz: Es klingt vielleicht paradox: wenn es noch Staaten mit sozialistischer Verfassung gäbe, wären das riesige Aktionen. Aber durch ihre Liquidation ist die imperialistische BRD unempfindlicher gegen Druck geworden. Es sei denn, er kommt von Israel. Und wenn ich sehe, wie Pazifisten schon im Golfkrieg, aber in Scharen jetzt im Fall Jugoslawien zu Kriegstreibern werden, statt jede einzelne Leiche dieses Krieges symbolisch in Genschers Vorgarten zu werfen, dann bin ich darüber vorsichtiger geworden, die Reichweite auch von größeren und mir zunächst sehr sympathischen Veranstaltungen einzuschätzen. Im Glanze dieser Kerzen werden die nächsten Kriege vorbereitet. Und die sind – meist unbewußt – auch die Aufforderung: Schlachtet die „Richtigen“. Die Kölner Veranstaltung nehme ich davon ausdrücklich aus.

Womit Reinhard Mey, am Ball zu bleiben, trachtet, ist mir, ehrlich gesagt, ziemlich wurscht. Es sei denn die Linke hat selbst etwas an den Hacken.

Jetzt können wir langsam zu unseren gemeinen und schwer verzeihlichen Fehlern kommen. D.h. das Gespräch könnte jetzt beginnen. Ich ahne aber, was Du jetzt sagen mußt.

UZ: *Ich danke Dir für dieses Gespräch.*

Das Gespräch führte Hubert Reichel

Auch Oktober (1990)

Schaut an den Sieger, wie er aus verlornen
Schlachten steigt, Gebein so blütenweiß,
behängt mit rosa Fleisch, und Glocken tretend
Überlebenden zur Gurgel geht,
weil jetzt zusammenwächst, was ihm gehört
und lustvoll aus der Scheiße röhr der Knochen-
flötensack das Mark und Pfennig über
Brandenburg bis an das Kap erklärt er
sich zum Leben von und zu, das weder

Weg noch Wahrheit braucht, nur seinen kleinen
dürren Finger, mit dem er Speichel schlägt
aus Köpfen und aus Zahngold Schmieröl für den
Gang der Dinge und das Ding als Gang:

Unterm Lärm ist Schweigen.
Überm Zelt wird's laut.
Drei Sterne sollen zeigen,
wer grade wen verdaut.
Ein gutbetuchter Luggi
macht sich an Konrad Wolf.
Und ein Herr Rucki Zucki
packt Christa vor den Golf
von Null auf Hundert Wuten -
mein Gott , ein Schöpfungscrash.
Es applaudiert aus Fluten
das nasse Bangladesh
dem noblen Unternehmer,
der sich das Bruststück krallt
vom großen Fritze Cremer
und schleift das Buchenwald,
daß niemals sei gewesen,
was einmal war und auch,
daß man davon gelesen
mit Aug und Hirn und Bauch.

Schaut an den Sieger,
wie er in die Asche schlägt nach Rest
von Glut und Hab und Gut -
ein Sieger in Asbest.

Hannes Stütz

Gespräch mit Hannes Stütz

Über Maulhurerei und Signale

UZ: Was macht eigentlich Hannes Stütz, hat mich vor Tagen ein Freund gefragt. Ich gebe die Frage direkt an Dich weiter: Was macht Hannes Stütz? Hat er sich ins sogenannte Privatleben zurückgezogen? Leckt er seine unsere Wunden? Denkt er in der Schlucht, in die uns die Umbrüche dieser wilden Jahre geworfen haben, darüber nach, wie wir die Hüden der neuen Berge bewältigen können? Zugegeben, viele Fragen auf einmal, aber die Zeit ist wohl so, daß es mehr Fragen als Antworten gibt.

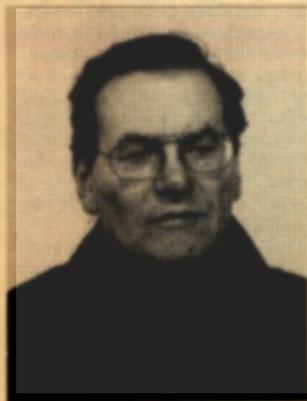
Hannes Stütz: Es gibt mich. Auch zugegeben: ein bißchen gezaust. Schreiben: Weitläufigeres für mich, Kürzeres sogar für Geld (hin und wieder). Gelegenheitsarbeiten. In einem Karton Material und Text eines vierstündigen Monologes über Bernd Koberstein, den Freiburger Genossen, den die Contras 1986 in Nicaragua umgelegt haben. – Denken: ich denke, ich habe die Scheiße inzwischen umkreist. Und bin immer noch nicht stolz, ein Deutscher zu sein. Fast ein Widerspruch. – Die neuen Berge: sind die alten. Auch bei uns selbst. Die internationale Zusammenarbeit krümelt so dahin, wie früher. An nationalen Programmen interessiert mich nur noch, wie sie antworten auf: Wem gehören die Produktionsmittel? Welche Stellung hat die Arbeiterklasse, die größeren Teils unbewußte? Ist Bündnis nur Mittel zum Zweck oder kapiert als ein Stück vorweggenommenen Zieles? Sind die nächsten angestrebten Etappen gedeckt durch die soziale Wirklichkeit? Ansonsten träume ich von einer Fortsetzung des kommunistischen Manifests in Gestalt eines 20-Punkte Katalogs, den die Befreiungsfront El Salvadors sich genauso zu eigen macht wie eine PDS-Gruppe in Frankfurt/Oder. Dafür würde ich zum Tiger. Ein solcher Katalog würde zum erstenmal etwas enthalten, wovon sich bisher unsere Programme und Thesen (auch die gerade beschlossenen) gedrückt haben: die allgemeine Forderung nach einer neuen Ordnung der Weltwirtschaft konkret zu machen. Das hieße, eine nachkapitalistische Ära zunächst anhand der notwendigen neuen Austauschverhältnisse anzudenken.

UZ: Also kein Abschied von der Arbeiterklasse?

Hannes Stütz: Dann müßte ich Abschied nehmen von allem, was ich je gefühlt, gedacht und, bitteschön, auch getan habe. Aber das könnte ja nötig sein. Ist es aber nicht. Zwar bin ich mit dem Begriff vorsichtig geworden. Es ist zuviel Maulhurerei

Zechen dicht gemacht. Die arbeitenden Menschen der Sowjetunion machen eine fürchterliche Periode durch und eine Schnepfe aus Paderborn wird hier gefeiert für die umwerfende Innovation, eine Boutique in Nischni-Nowgorod aufgemacht zu haben.

UZ: Du hast eine Karriere im bürgerlichen Kulturbetrieb verweigert. Du bist ein Linker geworden, ein Kommunist. Wie denkst Du heute über diese Entscheidung, wenn Du siehst, wie aus Verfechtern einer „Erneuerung des Sozialismus“ – Stichwort: Perestroika, Glasnost – Wegbereiter der Restauration des Kapitalismus im scheinbar sicheren



Hannes Stütz

sozialistischen „Mutterland“ geworden sind?

Hannes Stütz: Ein sehr viel älterer Freund aus anderem politischen Umfeld hat mich vor einigen Tagen gefragt: Was meinen Sie, war Gorbatschow ein Mann der Amerikaner? Ich habe darauf nicht geantwortet. Darauf er: „Sie haben recht. Die Frage ist überflüssig. Ob er's nun war oder nicht – besser hätte es einer von denen nicht machen können.“ Ich möchte das auch jetzt nicht kommentieren, eben wegen Überflüssigkeit.

Kommunist bin ich letztlich nicht wegen der Sowjetunion oder wegen einzelner Personen geworden. Wenn Personen eine Rolle gespielt haben, dann die, die gegen den Faschismus aufgestanden sind und vielleicht nur ein Flugblatt in einen Briefkasten geworfen haben. Das ist mein einziger Personenkult, nach wie vor. Zu diesem Kult gehören die Sowjetsoldaten und die Sowjetsoldatinnen, die Hitler-Deutschland

müssen, wenn sie als Gattung nicht verschwinden wollen. Sie – wir – haben keine Alternative.

Jetzt antworte ich auf Fragen, die Du garnicht gestellt hast. Oder doch? Wenn Du nach meinem Verhältnis zu meiner damaligen „Entscheidung“ fragst? Das war gar keine Entscheidung. Für die KPD wohl. (Übrigens: wie lange wollen wir das KPD-Verbot eigentlich noch hinnehmen?) Aber sonst gibt es Situationen, wo sich selbst Dein Körper weigert, einzutreten.

UZ: Wenn ich bei den sogenannten neuen Ostermärschen demonstriere, wenn ich in die Kirchengemeinde meines Wohnviertels komme, dann höre ich eines Deiner Lieder aus den 60er Jahren: Unser Marsch ist eine gute Sache. Mir gibt das Mut und Kraft. Wie fühlst Du?

Hannes Stütz: Ich freue mich darüber.

UZ: Du hast viele starke Lieder geschrieben, „Hej, der Buffke kommt“, „In München steht nicht nur ein Hofbräuhaus“, „Ein Bomben ist gefallen“ und andere, in denen sich junge Arbeiter wiedergefunden haben. Irgendwann hast Du aufgehört, solche Texte und Musiken zu schreiben. Warum eigentlich, zum Teufel?

Hannes Stütz: Jetzt machst Du Spaßens. Die Kulturpolitik der DKP zu entwickeln war kein Halbtagsjob. Eher ein Anderthalbtagsjob an einem. Und ich habe eine verheerende Schwäche. Ich liebe es, ganze Sachen zu machen. Aber, wie Du siehst, gelingt das nicht jedem.

UZ: Du gehörtest zu den profilierten Kulturpolitikern der DKP, und wenn die Volks- und Pressefeste der UZ zu einem nationalen und internationalen Treffpunkt linker und fortschrittlicher Kultur geworden sind, wenn es zwischen den 60ern bis in die 80er Jahre hinein ein starkes Potential gab, dann hast Du daran einen großen Anteil. Der Zusammenbruch im Großen hat verheerende Folgen auch für diesen Bereich. Siehst Du Chancen, Perspektiven?

Hannes Stütz: Soll ich jetzt Lenin zitieren mit der These von den zwei Kulturen in jeder Klassengesellschaft? Die These – früher habe ich bewährter Theorie dazu gesagt – war bis jetzt stets eine gedankliche Prämisse für die Kulturpolitik der DKP. Sie besagt, daß Elemente einer anderen, humanen Kultur von den unterschiedlichen Lebensbedingungen und Interessenwidersprüchen fast notwendigerweise erzeugt

Vertriebsformen oder gar eine Kulturpolitik nicht leisten zu können. Der Irrtum ist inzwischen fast tragisch zu nennen.

Die schlimmsten Folgen des großen Zusammenbruchs treffen bei uns die Kultur der DDR. Und sie hatte eine bedeutende Kultur – in ihrer Breitenwirkung bisher einmalig in der deutschen Geschichte. Und in ihrer Spitzen alles andere als zum Verstecken geeignet. Sie brauchen keinen Vergleich zu scheuen. Schongar nicht mit der alten BRD, der siegreichen Zombie. Ich möchte darin ausdrücklich auch die Ergebnisse vieler Geschichts- und Kulturwissenschaftler der DDR einbeziehen. Was da an Plattmache abläuft von Menschen und Kenntnissen und Institutionen, macht einen Vergleich schwer. Soll man die alten Vandalen bemühen oder die neuen mit der Bücherverbrennung? Weder noch. Das ist neu, was da innerhalb einer sogenannten Nation abläuft. Oder doch nicht neu? Wenn man an das Schicksal der Pariser Kommune denkt?

UZ: Ich finde, es gibt interessante Entwicklungen. Einer wie Reinhard Mey, der sich betont distanziert zu progressiven Liedermachern verhielt – Du erinnerst Dich sicher an sein „Nein, ich will nicht mit Tyrannen raufen“, sang als Reaktion auf den Golfkrieg sein wohlpolitischstes Lied „Nein, meine Söhne geb ich nicht“. Und, was Rang und Namen hat in der Rock- und Popszene engagierte sich in Köln und Bonn und dann in vielen weiteren Städten auf Kundgebungen gegen Ausländerfeindlichkeit, Rassismus und gegen die Demontage des Grundgesetzes in der Asylfrage. Da zeigt, es ist noch Leben drin?

Hannes Stütz: Es klingt vielleicht paradox: wenn es noch Staaten mit sozialistischer Verfassung gäbe, wären das riesige Aktionen. Aber durch ihre Liquidation ist die imperialistische BRD unempfindlicher gegenüber Druck geworden. Es sei denn, es kommt von Israel. Und wenn ich sehe, wie Pazifisten schon im Golfkrieg, aber in Scharen jetzt im Fall Jugoslawien zu Kriegstreibern werden, statt jede einzelne Leiche dieses Krieges symbolisch in Genscher Vorgarten zu werfen, dann bin ich darüber vorsichtiger geworden, die Reichweite auch von größeren und mir zunächst sehr sympathischen Veranstaltungen einzuschätzen. In Glänze dieser Kerzen werden die nächsten Kriege vorbereitet. Und sie sind – meist unbewußt – auch die Aufforderung: Schlachtet „die Rich-

würden. Es ist zuviel Traumbrot mit ihm getrieben worden. Wenn ich aber sehe, wie die Arbeiter zu Clowns gemacht werden sollen, kommt mir die Galle hoch. Der Strom kommt aus der Steckdose und das Brot von Wasa. Ich rede jetzt nicht von der Verwüstung menschlicher Arbeitskraft, sondern von der Verwüstung in unseren Köpfen. Da ist das Gelände einer neuen Sklavengesellschaft, in der wertschaffende Arbeit, wenn sie nichts mit Chips, Bio- oder Materialtechnik zu tun hat, als etwas Unfeines gilt. Und über den Maschinenräumen läßt sich ungeniert mit Werten und Worten spekulieren. In Afrika schlagen die Leute das letzte Gehölz, um an eine warme Suppe zu kommen, hier werden die vorletzten

letzten Endes niedergedrungen, aber leider nicht erwürgt haben. Meine Gedanken sind oft bei den Menschen in der Sowjetunion: womit haben sie das verdient, was jetzt über sie hereinbricht?

Und zur DDR: Unsere Parteinahme für sie wie die Sowjetunion war richtig. Sie waren das Beste, was die Geschichte – und im Falle der DDR: deutsche Geschichte – bisher zu bieten hatte. Wenn es in vielerlei Hinsicht trotzdem beschissen war – umso schlechter für die bisherige Geschichte.

Übrigens ist Kommunismus für mich zunächst einmal etwas weit von aller Ideologie Entferntes. Es ist ein Signalbegriff dafür, wie die Menschen gesellschaftlich leben

werden – und seien sie noch so winzig und würde die große Krake sie noch so oft aussaugen. Ich gebe zu, unsere Realität besteht wohl schon mehr als zur Hälfte aus den Vorgängen des Fernsehens, aus seinen dresdienten Publikumspudeln und den lügenden Staatsschauspielern. Da fällt es schwer, eine solche These noch ernst zu nehmen. Ich tue es trotzdem. Übrigens ist das ein Thema in der laufenden Ausgabe der Marxistischen Blätter.

Das Problem liegt auch bei den linken Organisationen. In ihrem Überlebenskampf glauben sie – abgesehen von kleinen Gruppen, die nie etwas anderes getan haben und vielleicht deswegen noch am Leben sind – sich alternative Produktions- und

tigen". Die Kölner Veranstaltung nehme ich davon ausdrücklich aus.

Womit Reinhard Mey am Ball zu bleiben trachtet, ist mir, ehrlich gesagt, ziemlich wurscht. Es sei denn, die Linke hat selbst etwas an den Hacken.

Jetzt könnten wir langsam zu unseren gemeinen und schwer verzeihlichen Fehlern kommen. D. h. das Gespräch könnte jetzt beginnen. Ich ahne aber, was Du jetzt sagen muß.

UZ: Ich danke Dir für dieses Gespräch.

Das Gespräch führte Hubert Reichel

Auch Oktober (1990)

*Schaut an den Sieger, wie er aus verlorenen
Schlachten steigt, Gebein so blütenweiß,
behängt mit rosa Fleisch, und Glocken tretend
Überlebenden zur Gurgel geht,
weil jetzt zusammenwächst, was ihm gehört
und lustvoll aus der Scheiße röhr der Knochen-
flötensack das Mark und Pfennig über
Brandenburg bis an das Kap erklärt er
sich zum Leben von und zu, das weder
Weg noch Wahrheit braucht, nur seinen kleinen
dürren Finger, mit dem er Speichel schlägt
aus Köpfen und aus Zahngold Schmieröl für den
Gang der Dinge und das Ding als Gang:*

*Unterm Lärm ist Schweigen.
Überm Zelt wird's laut.
Drei Sterne sollen zeigen,
wer grade wen verdaut.
Ein gutbetuchter Luggi*

*macht sich an Konrad Wolf.
Und ein Herr Rucki Zucki
packt Christa vor den Golf
von Null auf Hundert Wuten –
mein Cott, ein Schöpfungs-crash.
Es applaudiert aus Fluten
das nasse Bangladesch
dem noblen Unternehmer,
der sich das Bruststück krallt
vom großen Fritze Cremer
und schleift das Buchenwald,
daß niemals sei gewesen,
was einmal war und auch,
daß man davon gelesen
mit Aug und Hirn und Bauch.*

*Schaut an den Sieger,
wie er in die Asche schlägt nach Rest
von Glut und Hab und Gut –
ein Sieger in Asbest.*

Hannes Stütz